

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1843

6.1.1843 (No. 5)

Vorauszahlung.
Ganzjährlich hier 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.

Karlsruher Zeitung.

Einrückungsgebühr.
Die gespaltene Zeile oder deren Raum 4 kr.
Briefe und Gelder franco.

Nr. 5.

Freitag, den 6. Januar.

1843.

Deutsche Bundesstaaten.

Oesterreich. Triest. Die Direktion des österreichischen Lloyd in Triest macht Folgendes bekannt: „Die österreichische Brigg *Pylobes* ist so eben mit einer Ladung Thee, Reis und Indigo, welche von Indien nach Suez durch das indische Schiff *Bengalee* und von Suez nach Kairo auf Kameelrücken gebracht worden, von Alexandrien hier eingetroffen. Es verdient dies insofern Beachtung, als es die erste Ladung war, welche direkt von Indien nach Triest gelangte. Man versichert uns, daß zweirädrige Wagen zum Transport der Waaren von Suez nach Kairo im Bau begriffen sind, wodurch eine bedeutende Ersparnis in den Frachtkosten erzielt werden wird. In Zukunft können zur Konsumtion auf dem europäischen Kontinent bestimmte Güter, statt den Weg um das Vorgebirg der guten Hoffnung zu machen und ganze Monate in den englischen Speichern liegen zu bleiben, in zwei Monaten nach Triest, Livorno oder Marseille gelangen.“

— Aus Wels (bei Linz) kommt uns (der Allg. Ztg.) die von dem dortigen Bürgermeisteramt unterschriebene Erklärung vom 26. Dezember zu, daß es eine rein aus der Luft gegriffene Lüge sey, wenn die „Leipz. Allg. Ztg.“ kürzlich aus Wien vom 12. Dezember berichtet habe, ein Rittmeister v. L. der dort in Garnison liegenden Palatinahusaren habe einen Soldaten, der bei den Reitübungen vom Pferd gefallen, prügeln lassen, dieser habe dem Rittmeister eine Ohrfeige gegeben, worauf er vom Rittmeister, dieser aber von vier andern Husaren zusammengeworfen worden sey. Das Bürgermeisteramt fügt bei: „Zur Widerlegung dieser schändlichen Verleumdung muß angeführt werden, daß von dem genannten Regiment außer dem Hrn. Oberst, einigen zum Stab gehörigen H. H. Oberoffizieren, Stabsparteien und Trompetern gar keine freitbare Mannschaft hier in Wels bequartiert ist und selbst alle Wachtposten für dieses Husarenregiment durch die Mannschaft des 1sten Landwehrbataillons vom löbl. kais. Infanterieregimente Br. Grabowsky zur Erleichterung der Quartierlasten für die Bürgerschaft versehen werden, ferner, daß im ganzen Palatinahusarenregiment kein Rittmeister Ritter v. L. existirt und dieses Regiment seit vollen acht Jahren, während welchem langen Zeitraum es ununterbrochen in unserer Mitte wohnt, nur die strengsten Proben von musterhafter Disziplin gegeben hat.“

Wien, 29. Dezember. Der Fürst von Fürstenberg hat sich nach seinen Befehlen in Böhmen begeben. — Die anhaltend nasse Witterung fängt an, auf den hiesigen Gesundheitszustand höchst nachtheilig einzuwirken. Die öffentlichen Heilanstalten sind ziemlich überfüllt und auch in den Familienkreisen gibt es viele Kranke. In der k. k. Ingenieurakademie haben sich so viele gastrische Fieber, die zum Theil in Nervenfieber ausarten, ergeben, daß sich die Direktion dieser Anstalt bewegen fand, demjenigen Theil der gesunden Zöglinge, welche hier Angehörige und Verwandte haben, einen 14tägigen Urlaub zu erteilen. (A. Z.)

Preußen. Berlin, 27. Dezember. In Königsberg ist auf Spezialbefehl Sr. Maj. eine Kriminaluntersuchung gegen die Unterzeichner des Aufrufs, dem Dr. Jakob eine Bürgerkrone zu verehren, eröffnet worden. Bei aller Mühe hatte man jedoch bis jetzt keine der umlaufenden, ohne Zensur lithographirten Listen dort entdecken können. Was in Königsberg nicht gelang, ist jedoch hier der Polizei möglich geworden, die vorgestern in der Wohnung eines jungen praktischen Arztes Hausdurchsuchung halten ließ, und wirklich einige dieser Listen mit mehr als 100 Unterschriften von hiesigen Unterzeichnern entdeckte. Es fragt sich nun, ob der Staat gegen alle Unterzeichner auftreten wird, oder ob er die 5 ersten Unterzeichner allein belangt? Nach juristischer Ansicht dürfte das Ganze als ein Preßvergehen wegen der Zensurnichtachtung zu beurtheilen seyn. (L. Z.)

Berlin, 29. Dezbr. Sr. Excellenz dem Kriegsminister v. Boyen hat die Stadt Berlin, aus aufrichtiger Werthschätzung seiner Person und Würdigung seiner Verdienste um die Residenz, das Ehrenbürgerrecht erteilt, und ihm durch den Schreiblehrer Schüb (denselben, welcher den prachtvollen Bürgerbrief für den Kaiser von Rußland geschrieben), einen Bürgerbrief anfertigen lassen, welcher den ebengenannten in Pracht der Ausführung vielleicht noch übertrifft. Er ist auf geschliffenem Pergament in wenigstens zwanzigfarbigem Gold mit Miniaturzeichnungen, besonders in Bezug auf das bekannte Lied Sr. Excellenz: „Schwert, Licht und Recht“, und dazu mit Edelsteinen und Perlen geziert. (M. K.)

Bonn, 1. Januar. Aus dem so eben erschienenen „amtlichen Verzeichniß des Personals und der Studierenden auf der königl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn für das Winterhalbjahr 1842 und 1843“ entnehmen wir, daß gegenwärtig folgende Prinzen aus souveränen und fürstlichen Häusern hier studiren: Sr. Hoh. Georg Ernst Adolph Karl Ludwig, Herzog von Mecklenburg-Strelitz; Sr. hochfürstl. Durchl. Paul Friedrich Emil Leopold, Erbprinz zu Lippe-Deimold; Ihre herzogl. Durchlauchten Engelbert August Anton, Erbprinz von Arenberg, — Anton Franz, Prinz von Arenberg, — Rudolph, Erb-

prinz von Croÿ, — Alexis, Prinz von Croÿ, — Heinrich, Prinz von Ligne. Die summarische Uebersicht der Studierenden zählt deren 601, und zwar immatrikulirte Studierende 559 (darunter in der evangelisch-theologischen Fakultät 65; in der katholisch-theologischen Fakultät 98; in der juristischen Fakultät 178; in der medizinischen Fakultät 87; in der philosophischen Fakultät 131).

Stettin, 27. Dezbr. Gestern Abend kam Herwegh, von Berlin aus, in Begleitung seiner Braut, hier an, um vor seiner noch bevorstehenden Rückreise nach der Schweiz noch einmal von Dr. Prutz, der gegenwärtig hier in seiner Vaterstadt zum Besuche ist, Abschied zu nehmen. Heute Nachmittag 3 Uhr wurde Herwegh durch die hiesige Polizeidirektion die Mittheilung gemacht, daß er, in Folge allerhöchster Entschliebung, augenblicklich die preussischen Staaten zu verlassen habe. Als Motiv dieser allerhöchsten Entschliebung wurde die Mittheilung des von Herwegh an Sr. Maj. den König gerichteten Briefs in der „L. Allg. Ztg.“ angeführt — eine Mittheilung, an welcher Herwegh übrigens persönlich nicht den allergeringsten Antheil hat. Anfangs wurde das Verlangen gestellt, daß Herwegh binnen 3 Stunden seine Reise antreten solle. Nur auf besondere Vorstellung ist ihm endlich gestattet worden, bis zum Abgang der nächsten Post (Abends 11 Uhr) zu verweilen. (M. Z.)

— Herwegh's Brief an Sr. Maj. den König von Preußen ward aus der „Leipz. Allg. Ztg.“ häufig in eine Anzahl anderer deutscher Blätter übertragen, obgleich der ganze Ton des Schreibens, von dem der Verfasser selbst gesteht, er sey ein leidenschaftlicher, zum mindesten auf eine große Uebereilung und Selbstüberschätzung deutete. — Während der junge Dichter die Weisung erhielt, die Hauptstadt und das gesammte preussische Gebiet zu verlassen, hat ihn auch in der von ihm gewählten neuen Heimath ein Mißgeschick betroffen: ein züricher Blatt (der „Rep.“) meldet nämlich, die züricher Behörden hätten ihm nicht nur die erbetene Niederlassungsbewilligung verweigert, sondern auch beschloffen, daß er nach seiner bevorstehenden Rückkehr höchstens noch vier Wochen daselbst sich solle aufhalten dürfen. Unter solchen Umständen wird man es ziemlich finden, wenn wir von den uns zugetommenen polemischen Beurtheilungen des Herwegh'schen Briefs in diesem Augenblick keinen Gebrauch machen. (A. Z.)

Bayern. München, 1. Jan. Mit dem heutigen Tag beginnt der neue Briefposttarif, wodurch der höchste Portosatz auf 12 kr. reduziert wurde.

Aus Bayern vom 28. Dezbr. Bei einer Hausdurchsuchung im Landgerichtsbezirk Schöfflich in Oberfranken wurden falsche bayerische Guldenstücke und dergleichen preussische Thaler vorgefunden. Dieselben sind aus Blei gegossen, haben eine matte Farbe und ein durchaus schlechtes Gepräge, sowohl auf der Vorder- als Rückseite, als auch an den Rändern, so daß man deren Unächtheit auf den ersten Blick erkennen kann. Die Guldenstücke sind mit der Jahreszahl 1842 versehen, während die Thalerstücke diejenige von 1830 haben. (Zf. M.)

Freie Städte. Hamburg, 29. Dez. An die Stelle des zum Bürgermeister erhobenen Senators Kellinghusen ist gestern Dr. Blumenthal, bisheriger Vizepräsident des Niedergerichts, erwählt worden. Er ist noch jung, und seine Kenntnisse werden vielfach gerühmt. Man hat bemerkt, daß mehr Damen als gewöhnlich in Begleitung der Senatoren bei der Aufwartung gewesen sind, was wohl daher rühren mag, daß der Neugewählte noch ledig ist. Nach der herkömmlichen Weise muß nun der neue Senator das Zimmer bis Sonntag hüten, an welchem Tage es ihm erlaubt ist, vor allen Dingen zur Kirche zu gehen. So will es unsere geistliche und weltliche Verfassung. — Zur Unterstützung unserer Abgeordneten gehen fortwährend bedeutende Beiträge ein, die nun nahezu 4,700,000 Mark B. erreichen werden. (K. Z.)

Großh. Hessen. Darmstadt, 24. Dez. In der letzten Zeit wurde in unserer Provinz der katholische Pfarrer eines kleinen Ortes, der mit seiner Gemeinde in gutem Einvernehmen steht, höheren Ortes angeklagt, daß er, ein jovialer Mann, öfters Gastereien in seinem Hause gebe und demzufolge seine Ausgaben seine Einnahmen angeblich übersteige. Es kam darauf von dem Bischof in Mainz dem Pfarrer, der schon, als er noch in Gießen war, als ein liberaler Mann galt, der Befehl zu, seine Pfarrei zu verlassen und eine andere anzutreten. Der Pfarrer weigerte sich, dem bischöflichen Befehle Folge zu leisten und bemerkte, daß er vom Staate angestellt sey. Die öftern Ermahnungen des Bischofs und die ihm gestellte Wahl zwischen vier Pfarreien brachten den Pfarrer zu keiner Nachgiebigkeit. Einen Vikar, den der Bischof diesem sandte, nahm er zwar gottfreundlich auf, erlaubte ihm aber nicht, geistliche Funktionen in seiner Kirche auszuüben. Endlich drohte der Bischof, ihn mit Gewalt aus dem Orte bringen zu lassen und erbat sich die Unterstützung des Kreisraths. Der Pfarrer wandte sich an die höhere Behörde hiesiger, und dem Kreisrath wurde es unterzagt, die Hilfe gegen den Pfarrer zu leisten. So standen die Sachen noch vor Kurzem, die man ist begierig, wie dieser interessante Fall seine weitere Erledigung finden wird. (Berl. Nachr.)

Hohenzollern. Hechingen, 31. Dezember. Nachdem die Ergänzungswahlen für den nächsten Landtag erfolgt sind, so haben sich sämmtliche

Der deutsche Michel.

In dem Ausdrucke: Michel liegt für uns Deutsche Etwas, das einen ungeschickten, linkischen, einfältigen Menschen bezeichnet. Darüber sind wir einverstanden. Wenn man aber fragt, wo ist der Ursprung dieses Wortes und die Veranlassung dieses Sinnes? — so werden die Beantwortungen wohl sehr verschieden ausfallen. Da die Franzosen und Engländer uns die Eigenschaften der Ungeklärtheit, der Linkisch- oder Unbeholfenheit und Einfältigkeit als die hervorstechendsten Züge unseres Nationalcharakters vorzüglich beilegen, so könnte man auf den Glauben gerathen, wir hätten bei unserer langgewohnten gutmüthigen Anerkennung fremder Weisheit und Autorität diese Charakterisirung als richtig angenommen und dem Namen Michel, weil er als der gangbarste, gleichsam als Nationallieblingsname, bei uns erschien, den bezeichneten Sinn beilegt. Den Ausdruck: deutscher Michel hätten wir also gebildet, um uns mit unseren Nationalschwächen und Fehlern über uns selbst lustig zu machen, wie wir es immer so gerne thun und gethan haben.

Eine solche Verleitung und Auslegung wäre aber weit gefehlt. Für einmal ist hier das Wort Michel keine Verdeutschung des Erzengelnamens Michael, unter welchem so viele Deutsche getauft werden; und alsdann sind die Franzosen und Engländer an der Erfindung des deutschen Michels völlig unschuldig.

Michel sagen wir freilich für Michael; aber in dem „deutschen Michel“ hat das Wort einen andern, viel ältern Ursprung. Es kommt von dem Urworte Michher, welches im alten Indien, in der Wiege der germanischen Welt, in der Brunnstube der germanischen Sprachen, seine Heimath hat — dort, wo es die Perser, unsere ältesten Stammesbrüder, noch besitzen in ihrem mik, und woher sichtbar auch das griechische *μεγας* und lateinische *magnus* Abstammung sind. Mich heißt also ursprünglich groß, wie Luz im Gegentheile klein; nur hat die deutsche Zunge aus mich durch ein beliebtes Anhängsel das gewöhnlichere michel gemacht, wie aus Luz das ebenfalls gewöhnlichere Lüzel.

Beide Wörter sind nun längst außer Gebrauch gekommen; aber man findet sie in allen Sprachenmalen des Mittelalters und noch in einer Menge unserer Ortsnamen. So lesen wir schon bei Alfila, dem gothischen Bibelübersetzer des vierzehnten Jahrhunderts, den Vers: „Er wird groß seyn vor dem Herrn“ — mit den Worten gegeben: „Wertbit of mikils in Andwertija Frojins“, welches der viel spätere Lathan also gibt: „Er ist warlich michil vora Truchzine.“ So schrieb der gelehrte Notker, welcher zu Ende des neunten Jahrhunderts gelebt hat, in einer Predigt: „Si garo ze vergebene daz Lüzela, also er welle, daz ime vergeben werde daz Michela“ (das Kleine wie das Große). So lesen wir im Heldenbuch unter Anderem von König Siegebard: „Nach seines Vaters Tode folgt ihm michel Freud und Bunne.“ So sagt auch Geiler

Landesabgeordnete den 9. Januar hier einzufinden, damit die Verhandlungen beginnen können. — Hof- und Regierungsrath Fehr. v. Wangenheim wurde zum landesh. Kommissär für den bevorstehenden Landtag ernannt.

Aus H o l s t e i n, 22. Dezember. Dem Vernehmen nach ist der schleswig-schleschen Ständeversammlung ein königl. Reskript eröffnet worden, in welchem derselben zu erkennen gegeben wird, daß von Einverleibung des Herzogthums Schleswig in den deutschen Bund nun und nimmermehr die Rede seyn könne, daß aber die Selbstständigkeit des Herzogthums gesichert seyn solle. Wir sind überzeugt, daß diese rein konservative Maßregel der Regierung die große Mehrzahl der Schleswiger vollkommen zufriedenstellen wird, indem diese es mit der Einverleibung Schleswigs in den deutschen Bund nie ernstlich gemeint haben, wenngleich der Abg. Beseler in einer allerdings vortrefflichen Rede diesen Wunsch, jedoch nicht als besondern Antrag, ausgesprochen hat. Das schleswigsche Volk hat überall wenig Sympathien für das große deutsche Vaterland, dagegen bei jeder Gelegenheit sein Bestreben an den Tag gelegt, daß es eben nichts mehr und nichts weniger seyn will, als ein schleswigsches, höchstens ein schleswig-holsteinisches Volk und einen solchen Staat will.

K ö n i g r e i c h S a c h s e n. Leipzig, 1. Jan. Eine Beilage zur heutigen „Epj. Allg. Ztg.“ bringt nun die das Verbot dieses Blattes in Preußen betreffende königl. Kabinettsordre, so wie den ministeriellen Bericht darüber vom 25. Dez. Die Redaktion dieses Blattes fügt dem letztern folgende Note bei: „In der schmerzlichen Ueberraschung, welche das obige Dokument uns bereitet, können wir nichts thun, als dasselbe abdrucken und unsern Lesern so die Bestätigung des seit einigen Tagen umlaufenden Gerüchtes, daß unsere Zeitung in Preußen verboten sey, und die offiziell ausgesprochenen Motive dieses Verbots vorlegen. Wir werden allerhöchsten Orts in einer Denkschrift wegen unserer Gesinnung und Richtung im Allgemeinen, wegen unserer Grundsätze und wegen unsers Verhaltens in allen einzelnen Preußen betreffenden Fällen uns verantworten und zu rechtfertigen suchen, und hoffen so eine Aufhebung dieser Maßregel auszuwirken. Dem Publikum gegenüber, dem unser Thun offen vor Augen liegt, vor welchem wir aber so hart beschuldigt werden, und noch besonders zu vertheidigen, halten wir für überflüssig. — Es folgt gleich hierauf ein größerer, wie Einheit Deutschlands überschriebener Artikel.

W ü r t t e m b e r g. Stuttgart, 29. Dez. Der Verein der Buchhändler zu Stuttgart, zu welchem 23, worunter alle bedeutenderen hiesigen Buchhandlungen, am 10. Juni d. J. zusammengetreten sind, hat bei seiner Konstituierung zugleich eine besondere Konvention über ein Schiedsgericht abgeschlossen, dessen Entscheidung in buchhändlerischen Streitigkeiten bis zum Belaufe von 2000 fl. alle Vereinsmitglieder sich vertragsmäßig unterworfen haben. Auch Streitigkeiten zwischen Vereinsmitgliedern und Nichttheilnehmern am Verein können in bestimmten Fällen vor dieses buchhändlerische Schiedsgericht gebracht werden, das für die Dauer eines Jahres, unter dem Vorsth des bekannten Rechtsanwalts Dr. Albert Schott, aus vier Schiedsrichtern: Dr. Paul Pfizer (Verfasser der „Gedanken über Recht, Staat und Kirche“), Kaufmann Döschlin und den Buchhändlern Karl Hoffmann und Heinrich Erhard besteht. Dem Vernehmen nach liegen bereits ein Paar Fälle zwischen einem Autor und einer Verlagsbuchhandlung, und zwischen zum Vereine gehörigen Buchhandlungen vor, die in den nächsten Wochen zur Entscheidung kommen dürften. Die Verhandlungen des Schiedsgerichts sind durchaus mündlich, und wenn nicht beide Parteien schon bei der Insinuation der Ladung sich gegen die Deffentlichkeit erklären, öffentlich. Zu den Sitzungen des Schiedsgerichts hat der stuttgarter Stadtrath ein Lokal auf dem Rathhause eingeräumt, dessen Räumlichkeit auch einem zahlreicheren Publikum den Zutritt gestattet. Zur Zeit der alten Verfassung war bei Kriminalprozessen auch in Württemberg öffentliche Verhandlung eingeführt; der letzte Fall war, soviel wir uns erinnern, vor nahezu 40 Jahren, ein Prozeß gegen einen Magister Harter, dessen öffentliche Vertheidigung auf hiesigem Rathhause von dem noch lebenden resignierten Oberjustizrath Zeller geführt wurde. Mit Aufhebung der alten Verfassung wurde aber auch in Württemberg geheimes und schriftliches Verfahren eingeführt; die jetzige Generation hat also — mit Ausnahme einer kleinen Zahl älterer Männer — eine öffentliche Prozeßverhandlung hier in Stuttgart noch nicht erlebt, und der Besuch der ersten öffentlichen Sitzung des buchhändlerischen Schiedsgerichts wird daher voraussichtlich sehr zahlreich werden. Der Umstand, daß die am 14. Jan. wieder zusammentretenden Kammern über Deffentlichkeit und Mündlichkeit im Strafprozeß zu entscheiden haben, wirkt natürlich mit, daß unser Publikum sich um so lebhafter für diese Fragen interessirt. Eine den Ständen zu übergebende Eingabe von stuttgarter Bürgern, die gegen den heimlichen und schriftlichen Inquisitionsprozesse sich ausspricht, zählt bereits über tausend Unterschriften. Auch ein Theil des Handelsstandes von Stuttgart und den bedeutendern Städten Württembergs ist, wie wir hören, im Begriffe, für seine Angelegenheiten ein ähnliches, wie jenes buchhändlerische Schiedsgericht, ebenfalls mit Deffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens, zu konstituieren, und so dürfte denn bald unserem Publikum öftere Gelegenheit gegeben werden, selbst zu prüfen und das öffentliche und mündliche mit dem heimlichen und schriftlichen Verfahren zu vergleichen. (A. Z.)

Frankreich.

St Paris, 2. Jan. (Korresp.) Aus den an den König gehaltenen üblichen Neujahrsreden und den Antworten Sr. Maj. ist nichts besonders Bedeutsames hervorzuhellen; sie bewegen sich, zumal bei den jetzt so ruhigen inneren Verhältnissen, so ziemlich in den allgemein herkömmlichen Formen und Versicherungen. In der Antwort Sr. Maj. auf die Anrede des Präsidenten, Hrn.

Sauzet, Namens der sehr zahlreich in ihren Mitgliedern anwesenden Deputirtenkammer, sagte der König mit Bezug auf die von ihr ausgedrückten Empfindungen und Gesinnungen: Diese seyen es, die ihn bei jenem Schmerzensfall (Tod des Herzogs von Orleans) aufricht erhalten hätten; der Kammer mächtige Unterstützung, vereint mit dem allgemeinen Trauerschrei der Nation, habe die unruhigen Besorgnisse verschucht und der Wirksamkeit und Bestandsfähigkeit der Staatsrichtungen Frankreichs neue Gewährschaften gegeben. Das Vertrauen der Nation habe sich wieder gestärkt, und eben in diesem Vertrauen fänden König und Kammer die notwendige Kraft, um die heilige Verwahrhaftigkeit der Institutionen Frankreichs und jener Freiheiten, die auf ihnen ruhen, unberührt zu erhalten und (den Nachkommen) zu überliefern. Am Schlusse seiner Antwort hat der König die Kammer, sie möge fortfahren, seiner Regierung diese treugefährte Stütze zu geben, und Frankreich werde, vor allen Gefahren, wie vor allen Besorgnissen bewahrt, glorreich seine Bahn des Friedens, des Glücks und des Gedeihens fortwandeln. — Einhellige Lebehochrufe dem Könige folgten auf diese Antwort. — In seiner Antwort auf die vom Erzbischof von Paris für die Geistlichkeit an ihn gehaltene Rede sagte der König: „Eine der süßesten Tröstungen, die ich in dem Unglück, das mich niederdrückte, empfangen konnte, ist — daß der Sarg des Sohnes, den ich beweine, von den Gebeten der Religion und dem einmüthigen Schmerze der Geistlichkeit umgeben war. Ich bin glücklich — wenn es mir noch vergönnt ist, mich dieses Ausdrucks zu bedienen — diesen Anlaß zu haben, um der Geistlichkeit von Paris und ihrem würdigen Vorstande zu bezeugen, wie lebhaft ich jene frommen Bezugungen gefühlt habe, und ich kann nur von Neuem Ihnen Gebeten meine Person, meine Familie und Frankreich empfehlen.“ — In seiner Antwort auf die Anrede des Marschese Brig-nole-Sale, sardinischen Gesandten, Namens des diplomatischen Korps, sagte der König u. A.: „Konnten meine Familie oder ich selbst irgend einen Trost [in Bezug auf den Tod des Herzogs v. Orleans] empfangen, so fanden wir ihn in den Meinungsäußerungen, die uns von ganz Frankreich zugekommen sind, und in dem allgemeinen Gefühl, das überall in Bezug auf die Nothwendigkeit, gegen die von unserm großen Landesunglück zu besürchtenden künftigen Folgen Vorkehrung zu treffen, an den Tag gelegt ward. Alles läßt mich zuversichtlich hoffen, daß die Vorkehrung unsere gemeinamen Bemühungen, durch eine Fortdauer jenes guten Einklangs, welcher so glücklicher Weise zwischen allen Mächten besteht, eine Störung der Ruhe der Welt zu verhüten und die Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens zu sichern, segnen werde.“

Paris, 2. Januar. Am Neujahrstage hat S. Maj. die Königin Unterstütungen an die milden Stiftungen der 12 Bezirke der Hauptstadt austheilen lassen. S. I. H. die Herzogin von Orleans schloß sich der Freigebigkeit der Königin an und ließ dem Präsidenten der augsbürgischen Konfessionsgemeinde eine Summe von 6000 Fr. zustellen, um an die hilfsbedürftigen Familien seiner Gemeinde ausgetheilt zu werden.

Paris, 2. Jan. Ein Einwohner der Gemeinde Gynet, im Dordogne-departement — so berichtet die „Presse“ — litt an Schlaflosigkeit, wandte sich deshalb an einen Arzt und dieser verrieb ihm einen Schlaftrank. Er schlief auch bald ein, als er aber am nächsten Tage noch fortschlief, gerieth seine Familie in Angst, und man suchte ihm zur Ader zu lassen. Da kein Blut auf die eingeschlagene Lanzette nachließ, so wurde eine genauere Beschichtigung vorgenommen und der Mann für todt erklärt. Er wurde begraben; einige Tage darauf aber gerieth man auf die Vermuthung, jener Trank möchte nur seinen scheinbaren Tod verursacht haben. Der Sarg wurde demzufolge geöffnet, und der Eingefargte ganz auf die andere Seite herum gedreht gefunden! Der Unglückliche war lebendig, im Schein todt, beerdigt worden, und hatte augenscheinlich versucht, sich aus seinem gräßlichen Kerker zu befreien. — Im Jahr 1842 sind in Paris 6445 Druckwerke aller Art, 1941 Kupferstiche und Lithographien und 395 Musikalien herausgekommen. — Der Preis eines zweipfündigen Loth Brods erster Qualität ist für die erste Hälfte Januars in Paris auf 30 Centimes festgesetzt worden.

Eine der neuesten Nummern der „Phalange“ enthält, in Antwort auf einen früheren Artikel des Blattes „la Presse“, Folgendes, woraus hervorgeht, daß unsere meisten Ausfuhrer nach Deutschland in Manufakturartikeln bestehen, während dieses Land uns bloß Rohstoffe liefert; er lautet: „Allein wären auch die durch die Presse aufgestellten Zahlen richtig, so könnte man dennoch den Schluß nicht ziehen, den sie daraus folgern möchte. Es handelt sich in der That darum, zu wissen, ob die französischen Zölle die deutsche Industrie mehr oder weniger begünstigen, als die Zölle des Zollvereins die französische Industrie; dies ist die ganze Frage. Wenn unter den 82 Millionen deutscher Produkte, welche, nach der Presse, in Frankreich verbraucht werden, 50 Millionen Rohstoffe sich befänden, so würde diese Einfuhr von 50 Millionen, weit entfernt, unsere Industrie zu benachtheiligen, im Gegentheil dieselbe noch mehr befördern und ausdehnen; sie würde ihr den Vortheil einer bedeutenden Handarbeit verschaffen und wäre für sie eine ergiebige Quelle von Reichthümern. Wenn im Gegentheil unsere gesammten Ausfuhrer nach Deutschland in Manufakturartikeln beständen, so würden sie denselben Produkten der deutschen Industrie eine Konkurrenz entgegensetzen und ihre Absatzwege und ihre Vortheile beschränken. In diesem Fall läge es abermals an uns, Deutschland Zugeständnisse zu bewilligen, obgleich wir aus diesem Lande 30 Millionen Produkte mehr beziehen, als es von uns empfängt. Die Einfuhren des Zollvereins übertreffen den Verlauf unserer Ausfuhrer nach seinen Staaten bloß um 4 Millionen; allein unsere Hauptexpeditionen bestehen aus Manufakturwaaren, während

von Kaiserberg in der Anführung einer Szene aus dem Leben Jesu: „Und seine Jünger seind mit im gängen, dozu ein michele Schaar“ (magna turba). Und selbst noch aus dem Zeitalter der Reformation erzählt ein Schriftsteller im Leben Luthers: „Darauf lächelt der gute Herr Melancthon, denn er hatte des Dankes von den Seinigen ein michele Theil (magnam partem) bekommen.“ Beispiele endlich von Ortsnamen, welche mit michele oder lüzel zusammengesetzt sind, haben wir aus dem Bereiche unseres Landes in: Michelsbach, Michelsbuch, Michelsbrunn und Michelsfeld, in Lüzelschard, Lüzelsburg, Lüzelschafsen, Lüzelsch und Lüzelsketten.

Das altdeutsche Wort michele auf den Menschen angewendet, bedeutet also nichts anderes, als einen großen, starken Mann. Und wenn wir lesen, daß unsere Altvordern, die Germanen des Cäsar und Tacitus, gewöhnlich eine Länge von sieben Schuhen erreichten: immani corporum magnitudine homines; ja, daß es viele eigentliche Riesen unter ihnen gab, wie denn der gefangene König Teutoboch bei dem Triumphzuge seines Besiegers, welchen er als vir eximiae dignitatis et proceritatis schmücken mußte, selbst über seine Trophäe emporragte — wenn wir dieses lesen, so wird uns die Bezeichnung der Deutschen als michele, als groß, nicht bestimmen. Ein althochdeutsches Schriftendekmal soll den Ausdruck enthalten: „Daz diutiskiu Volk ist michehil geheiszan“ — da läge dann die ursprüngliche Erklärung unseres „deutschen Michels.“

Aber freilich, heutzutage hat er einen andern Sinn: an die Größe, an die Stärke denkt man dabei nicht sowohl, als an die gutmüthige, löpelt-hafte Einfalt, welche uns die Franzosen zuschreiben. Als Job. v. Müller in seiner Audienz bei Napoleon, diesem Heroen der Zeit, eine bessere Meinung von den Deutschen beizubringen suchte, sagte der Kaiser: „Das ist Alles recht schön von ihren Landesleuten, aber gestehen Sie es nur, sie haben doch etwas Dummes an sich.“ Ich denke, es wäre endlich an der Zeit, diese Astebe-deutung des „deutschen Michels“ zu verwischen und sie ursprünglich in einem höhern Sinne wieder herzustellen, die „einer großen und starken Nation.“

Verschiedenes.

(Waterländische Literatur.) Die Blätter für literarische Unterhaltung Nr. 335, vom 1. Dez. v. J. enthalten folgende Beurtheilung der „Dramatische Besuche von J. Acher.“ Erstes Bändchen. (Karlsruhe, Holzmann, 1841. 1 fl.): Der Verf. beantwortet seine dramatischen Erstlingsgaben ebenso anpruchslos, als humoristisch, und verheißt uns eine Fortsetzung derselben, falls die vorliegenden Beifall finden. Wählt er seine Stoffe immer so gut und weiß er sie in so heitere und frische Farben einzufärben, wird ihm der Beifall aller Verständigen nicht entgehen. Er besitzt Scharfsinn, Kombinationsgabe, Kenntniß des Lebens und der Menschen, und hat gerade so viel Kunstfinn von der Natur zum Geschenk erhalten, um, ohne eigentlich Poet zu seyn, die Grenzen der Poesie anzustreifen. Und auf diesem Terrain, dünkt uns, bewegt sich das modern gefällige Lustspiel

die wichtigsten Artikel, welche uns der deutsche Zollverein liefert, aus Rohstoffen bestehen. Hier die stärksten Artikel unseres Lauscha Handels mit diesem Lande: Einfuhren aus Deutschland: rohe Wolle 13,943,526 Fr.; gemeines Holz 3,423,017 Fr.; Schafwolle 4,614,234 Fr.; metallische Asche 2,957,040 Fr.; Steinkohlen 2,554,479 Fr.; Delisaamen 2,247,206 Fr.; rohe Häute 1,311,631 Fr.; Sensen, Feilen, Sägen, Werkzeuge 961,782 Fr.; Pferde 914,920 Fr.; Eisen, Stahlfäden, Stahl 895,378 Fr. Zusammen 35,823,213 Fr. Ausfuhren nach Deutschland: Seidengewebe 13,137,939 Fr.; Baumwollengewebe 3,368,309 Fr.; Wollengewebe 3,654,992 Fr.; Weine 1,994,951 Fr.; Papier, Bücher und Kupferstiche 1,606,480 Fr.; gefärbte Seide 1,579,565 Fr.; gemahlene Farberdthe 1,557,002 Fr.; Verbrauchsgegenstände 1,176,860 Fr.; leinene und häusene Gewebe 1,109,661 Fr.; Artikel der pariser Industrie 1,118,100 Fr. Zusammen 32,304,859 Fr. Zieht man von der ersten Gesamtsomme die 961,782 Fr. für Sensen, Feilen und Werkzeuge ab, welche Manufakturartikel sind, so findet man, daß der Zollverein uns für 34,861,431 Fr. Rohstoffe oder Verbrauchsgegenstände schickt, während die 32,303,859 Fr. Produkte, welche wir nach Deutschland ausführen, alle (mit Ausnahme unserer Weine) in Erzeugnissen unseres Gewerksleibes bestehen. Wir machen außerdem bemerkt, daß den Baumwollen- und Wollengeweben, den Verbrauchsgegenständen und den Arbeiten, welche unseren Artikeln der pariser Industrie gleichkommen, wie rohe Ouz- und plattirte Waaren u. s. w. der Eingang nach Frankreich verboten ist, während wir jährlich nahe an 12 Millionen von diesen verschiedenen Gegenständen nach Deutschland ausführen. Die Sachlage ist also der deutschen Industrie völlig ungünstig, und der Munizipalrath von Straßburg hat mit völligem Rechte die Regierung darauf aufmerksam gemacht. Es dürften vielleicht Manche bedauern, daß die Frage gegenüber Deutschland so freimüthig und offen verhandelt wird. Man wird sagen, daß wir die Aufgabe der Unterhändler erschweren, denen bei dieser Gelegenheit die Vertheidigung der französischen Interessen obliegt. Wir sind jedoch nicht dieser Meinung. Nach dem Gesändnisse des Hrn. v. Talleyrand, welcher als bewährter Sachkenner sprach, kann man ohne Freimüthigkeit in der Politik, wie in allen Dingen, nichts Gutes bewirken. Wen möchte man denn hier hintergehen? Unsere Nachbarn sind keine Kinder, die sich durch versteckte Kunstgriffe fangen lassen; indem der Zollkongreß in Stuttgart die pariser Industrie besteuert, hat er bewiesen, daß er vollkommen mit den Interessen der Industrie und des Handels Frankreichs vertraut ist. Will die Regierung wirklich von dem Zollverein Zugeständnisse erlangen, so muß sie demselben auch wirksame Einräumungen gestatten, die übrigens der Art seyn müssen, daß sie von beiden Ländern mit Dank aufgenommen werden. (Glas.)

Großbritannien.

London, 28. Dezember. Der honor. F. Reginald Forbes, britischer Gesandter in Dresden, ist jetzt in gleicher Eigenschaft an dem Hof von Sachsen-Koburg-Gotha beglaubigt, wo Hr. Bernard als sein Geschäftsträger wohnen wird.

Italien.

Königreich beider Sicilien. Catania, 15. Dez. Eine königliche Verordnung verbietet das Würfelspiel auf Staatspapieren und Landesprodukten (Wein und Getreide), welches vorzüglich an der Baise von Neapel sehr thätig getrieben wird. Es ist den Würfelspielern verboten, dergleichen Verträge für Verkäufer offen abzuschließen, unter Androhung der Einstellung ihres Amtes. — Achtzehn Schiffe sind nach amtlicher Angabe dieses Jahr unter der Flagge beider Sicilien bis Petersburg gegangen, wohin vor zehn Jahren nicht eines segelte.

Kirchenstaat. Rom, 22. Dez. Der glückliche Ausgang des englischen Kriegs in China hat der Propaganda des Christenthums ein unübersehbares Feld für ihre Missionsthätigkeit in dem himmlischen Reich eröffnet. Wichtig ist in dieser Hinsicht, daß man hier stark daran denkt, einen apostolischen Vikar nach China zu schicken. Die Initiative der Maßregel geht nicht von Rom aus, vielmehr haben die römischen Katholiken in China sich vom Papst den Vikar erbeten. — Aus Aquila wird gemeldet, daß diese Stadt am 5. d. Morgens um 6 Uhr durch einen wellenartigen Erdstoß erschüttert wurde. Menschen kamen nicht um, und nur wenige Häuser sollen beschädigt seyn. (A. Z.)

Schweiz.

Aargau. Der Vorort hat dem kleinen Rathe die Beschwerde der großbädischen Regierung gegen die Verfügung der aargauischen Behörden, die Verlehrsverhältnisse betreffend, übermacht. Die großherzogliche Regierung findet Aargau durchaus im Unrecht, und verlangt, daß hierseits sowohl die Verordnung vom 13. März 1840, bezüglich auf die Vieheinfuhr Kadelburg gegenüber, modifizirt und dann auch die Sperroerordnung vom 14. Okt. v. J. zurückgenommen werde.

Amerika.

Mexiko und Texas. Die letzten Nachrichten aus Galveston in Texas sind vom 16. November. Damals schienen die Texaner die Mexikaner und ihre Drohungen mit einem Einmale ganz vergessen zu haben. Dagegen macht eine kleine Meuterei aus Anlaß eines Wechsels der Hauptstadt großen Lärm. Kraft einer Kongressakte soll nämlich der Sitz der Regierung von Austin nach Galveston verlegt werden. Da die beiden Kammern am 15. Nov. sich in letzterer Stadt versammeln sollten, so hatte der Präsident Houston um 14 Tage früher sich dort installieren zu müssen geglaubt. Am 1. November schickte er daher einen Wagen mit zwei Pferden nach Austin, um die Möbeln, Kassen und Archive der

Republik an ihren neuen Bestimmungsort überzuführen. Die Einwohner von Austin aber, deren Eigendünkel durch diesen Akt sich verletzt fühlte, widersetzten sich gewaltsam der Wegschaffung der Möbeln. Man hielt eine Art Versammlung, wenn anders eine Zusammenrottung eines wüthenden Hausens diesen Namen verdient; man beschloß, sich zu rächen; um ein auffallendes Beispiel zu geben, schnitt man heldenmüthig den Pferden des Wagens Mähnen, Ohren und Schwänze ab und trug sie im Triumphe herum. (Pr. St.)

Mittelamerika. Durch die Erwerbung der Marquesas hat sich in Frankreich das Interesse für den Durchschliff der Landenge von Panama erhöht. Um so erfreulicher war eine Mittheilung des Hrn. v. Humboldt in der Sitzung der Akademie der Wissenschaften vom 26. Dezember, aus welcher erhellt, daß die Vorbereitungsarbeiten einen raschen und glücklichen Fortgang nehmen. Die von der Regierung von Neugranada ermächtigte Kanalgesellschaft hat ihre Litränuuntersuchungen beendigt und da hat sich gezeigt, daß sich die Korrdifferenzlinie nicht, wie man geglaubt hatte, quer über den Isthmus verlängert, sondern daß im Gegentheil ein sehr günstiges Thal vorhanden ist. Drei Flüsse, die leicht zu reguliren und zum Theil schiffbar zu machen sind, bieten sich dar. Die eigentliche Grabarbeit ist nur auf einer Strecke von 12 1/2 Meilen (Milles) nöthig, und vier Doppelschleusen von 138 Fuß Länge reichen hin, während der Kanal im Ganzen 49 Meilen Länge, 135 Fuß Breite auf dem Niveau und 55 auf dem Boden, so wie eine Tiefe von 20 Fuß haben wird. Schiffe von 1000 bis 1400 Tonnen werden ihn demnach befahren können. Auch die Kostenüberschläge des französischen Ingenieurs Morel sind äußerst mäßig — nicht über 14 Mill. Fr., den Ankauf von zwei Dampfbooten mit eingerechnet.

Baden.

Karlsruhe, 3. Januar. Der seit etwa drei Monaten zu Friedrichsthal provisorisch angestellte Jagd- und Waldhüter Bartholomäus Martin hatte gestern die Befehle erhalten, sich zu dem Geistlichen in Spöck zu begeben, um sich über die Wichtigkeit des Gides belehren zu lassen, weil er heute verpflichtet und als wirklicher Jagd- und Waldhüter angestellt werden sollte. Nachdem dies geschah, begab er sich in das Wirthshaus zur Blume, wo 3 Mädchen von Spöck hinter einem Tische saßen. Der Waldhüter trieb seinen Spaß mit denselben und griff über den Tisch nach der in der Mitte ihrer Gefährtinnen sitzenden Ernestine Köppler, wobei der Hahn am linken Laufe seines geladenen, an seiner Schulter hängenden Gewehr, der sich aus der Ruhe, in die Spannung aufgelockert hatte, am Tische hängen blieb, so daß das Gewehr losund der ganze Schuß der unglücklichen Ernestine Köppler in die linke Seite des Kopfes ging, die dann ohne einen Laut von sich zu geben augenblicklich todt niederfiel. Martin wurde heute gefänglich hierher geliefert; nach Aussage der Zeugen soll demselben bei diesem traurigen, jedoch unvorsichtigen Fall keine weitere Schuld zugeschrieben werden können.

Karlsruhe, 4. Januar. Unglücksfälle und Freveltthaten in der Neujahrsnacht. Wie jedes Jahr ist auch diesmal durch den Unfug des Neujahrschießens viel Unglück geschehen. Aus verschiedenen Gegenden hören wir von Finger-, Hand- und Armverletzungen durch zersprungene Schießgewehre u. dergl. m.; ein heurückter Soldat des Leibinfanterieregiments fand dadurch in Fort seinen Tod; einige andere zur hiesigen Garnison gehörende wurden verstimmt. — In Langensteinbach wurde von unbekanntem Personen mit Schrot und Kugeln in das Schlafzimmer des Grünbaumwirths Dambacher geschossen, augenscheinlich in der Absicht, denselben zu tödten. Auf den Bürgermeister desselben Orts wurden ebenfalls 2 Schüsse abgefeuert und auch auf den Ortspolizeidiener ein Mordversuch gemacht; hier verfiel jedoch das Gewehr. Die amtliche Untersuchungskommission soll den Uebelthätern bereits auf der Spur seyn.

Ettlingen, 3. Januar. (Korresp.) Heute Abend ereignete sich in der hiesigen Spinnerei und Weberei der traurige Unfall, daß eine arme Arbeiterin den linken Arm in eine Maschine brachte, wodurch derselbe so verletzt wurde, daß er beim Abhoben angenommen werden mußte.

Säckingen, 2. Jan. (Korresp.) Gestern Abend 1/2 auf 7 Uhr tödtete Fridolin Trester von Wehr den Laver Eschbach von da im Wirthshause zur Sonne zu Eutenhof durch zwei Messerstiche, welche er ihm in den Hals versetzte. Dieser Mord fand in der Wirthshube in Gegenwart von mindestens 60 Personen statt, von denen Niemand einen Wortstreit bemerkte, bis der Verwundete über seinen Stuhl hinunterfiel und nach einigen Minuten seinen Geist aufgab. Der Thäter wurde sogleich durch die Gendarmerie verhaftet und in das Amtsgefängniß nach Säckingen eingeliefert; er hat seine That bereits eingestanden. Beide, der Mörder und der Getödtete, sind ledige Bursche von 23 bis 24 Jahren.

Mannheim, 2. Jan. (Korresp.) Die Ausmündung der Main-Neckar-Eisenbahn. Von Heinrich Knippenberg. Die Frage über die Ausmündung der badischen Eisenbahn auf dem badischen Gebiete beschäftigt die Gemüther in Mannheim und in Heidelberg, und die Bewohner der beiden Städte werden durch die vielseitigen öffentlichen Besprechungen über diesen Gegenstand unwillkürlich in das Interesse der Debatten hineingezogen. Der Abg. Biffing hat sich zuletzt in dem dritten vaterländischen Hefte sehr lebhaft für die Richtung dieser Bahn längs der Bergstraße ausgesprochen und insbesondere die Motive hervorgehoben, welche die Majorität der badischen zweiten Kammer zu dem bekannten Beschlusse veranlaßten: die großherzogliche Regierung zu ermächtigen, einen Vertrag mit dem Großherzogthum Hessen und der freien Stadt Frankfurt

am sichersten und liebsten. „Der Gemit von Ganting, oder Alles muß echt sein.“ Lustspiel in zwei Akten, ist ein allerliebster Stoff zu dem gemüthlichen Lustspiel. Die Handlung stützt sich auf das bekannte Heirathsgeheiß des hiesigen Freiherren von Halleberg, das in seiner verheiratheten, ehelichen Geradsicht vielleicht zu den originellsten Auffäßen gehört, die neuerdings aus den Boeren von tausend und abertausend Schriftstellern geschrieben sind. Es war notwendig, dem Stück selbst, wenn es von einigem Interesse sein sollte, etwas von dieser originellen Verbeist einzuhauhen, und dem Verf. ist dies vortrefflich gelungen. Die Handlung ist einfach, ohne künstlich verwickelte Intrigue. Fräulein von Pfiffer, eine alte Jungfer, liebt den erwähnten Anstuf und glaubt in ihrer Eitelkeit, daß auf sie ganz besonders darin angezielt sey. Ihre Mutter ist derselben Meinung, da durch eine Heirath mit dem reichen Freiherren ihr verschuldetes Verhältniß dem Händen der Gläubiger entzogen werden kann. Es wird gemeinschaftlich beschlossen, daß Emilie von Rosenhal, die Nichte der Frau von Pfiffer, dem Freiherren einen Brief im Namen des Fräuleins von Pfiffer schreiben soll. Nach einigen Debatten entschließt sich Emilie dazu, die den Freiherren schon früher gesehen hat. Ein glücklicher Zufall will es, daß Emilie sogar den Briefträger abgeben muß, wobei der Freiherren nicht allein das bescheidene, schöne Mädchen liebt gewinnt, sondern auch durch eine kleine List erfährt, daß Emilie selbst den Brief geschrieben hat. Er beschließt, sie zu seiner Gattin zu erheben, geht aber doch zu Frau von Pfiffer, um die Spesulantin kennen zu lernen, die nun freilich mit falschem Haar und falschen Zähnen gegen die jugendlich frische Emilie arg in den Hintergrund tritt. Der Charakter des Freiherren ist in diesem kleinen Lustspiel treu nach seinen Schriften entworfen und sehr gut durchgeführt. Ebenso erfreut man sich an der edeln Persönlichkeit Emilie's. Weniger Bejagen erweckt Fräulein von Pfiffer, die namentlich gegen das Ende hin, wo sie der Verfasser die Perücke verlieren läßt, an das Burleske streift.

— (Drollige Kriegsglist der Engländer in Dschellalabad.) Der zu Kalkatta erscheinende „Bengal Hurkaru“ berichtet kürzlich Folgendes: „Wollt Ihr wissen, wie die tapfern Burschen zu Dschellalabad es angingen, ihrem Kugelvorrath einigermaßen wieder auf die Beine zu helfen, als derselbe auf die Reize zu gehen anfing, so hört; sie sängen das Ding auf ganz drollige Weise an. Sie versertigten nämlich eine Figur aus Lehm, hielten dieselbe in einem alten Uniformrock, setzten ihr einen dreieckigen Federhut auf, beide dem alten tapfern General Sir Robert Sale gehörig und brachten es mittelst Stricken u. dergl. zuwege, daß die Figur, so oft es ihnen beliebte, den Kopf bückte und den rechten Arm aufhob. Diese Figur, die so täuschend verfertigt und ausgestattet war, daß Jedermann in der Entfernung von nur 120 Fuß sie für eine lebende halten mußte, stellten sie eines hübschen frühen Morgens in voller Parade auf ein Parapet, gerade über dem Fenster, woraus Sale dann und wann heraussah, und hinter welchem, dem Parapet nämlich, sich eine hohe Mauer befand. Als es heller wird, erblickten die Belagerer die Figur, halten dieselbe in der weiten Entfernung für den Kommandirenden, welcher, wie sie wußten, in dem Hause residirte, und beginnen sofort auf dieselbe zu feuern. Sie heißer und erwiderte die Afghanen feuern, desto kalblütiger und zuvorformender bückt sich und winkt das Männlein. Der Spaß wurde mehrere Tage nach einander wiederholt, und diese ganze Zeit hindurch wurde „der tapfere General“ nur von einer Kugel leicht gestreift. Die Afghanen hielten sich endlich fleiß und fest überzeugt, Sale müsse ein Herkulesmeister seyn, dem keine Kugel etwas anzuhaben im Stande sey. Am ihnen halten diesen Belagerten sehr erprießlichen Wahn nicht zu benehmen, wurde die Sache endlich unterlassen, welche ihnen jedoch viele Hunderte von Kugeln einbrachte, die alle Abende aus der Mauer, worin sie meist eingeschlagen hatten, genommen und dann mit dem besten Erfolg den Einsendern zurückgeschickt wurden.“

